

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 37

PDF erstellt am: **31.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



31. Bd.

1875.

M 37.

11. September.

## Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

### Aus Doktor Docus Schnupfdrucke.

#### Korrespondenz zwischen Laura Himmelblau und Gulda Düpfi.

Zürich, den 25. August 1875.

Geliebte Freundin! Ich kann nicht anders, ich muß dir mein weibliches Herz ausschütten über das, was jetzt die Zeitungen berichten. Ach Gott, die Welt ist doch schlecht, und wird immer verderbter mit jedem Tag.

Da ist nun wieder, wie es scheint, ein Heiden-skandal los weit hinten in der Türkei. Daß der Großtürke ein ungeordnetes eheliches Leben führt, wissen wir schon lange. Man denke nur an das alte abscheuliche Lied „vom Sultan und dem Papste,“ das ich so manchmal in gerechter Entrüstung gelesen. Aber nun scheint sich der Herr da mit einer seiner Liebsten, „s Herzoge Mina“, die also jedenfalls eine sehr vornehme Person sein muß, überworfes zu haben, und sie will ihm nicht länger treu bleiben. Nachts ziehen ihr oft ganze Schaaren Dalmatiner, Bosnier, Serbler und andere Siedchen zu, und bringen die ganze Gegend in Verruf. Es gefällt mir sehr, daß die Desterreicher allmählig drohend gegen die „Sau“ heranrücken, obschon der Ausdruck wohl doch etwas zu grob und ungalant ist — findest du's nicht auch? — gegen eine distinguirte Person von unserm Geschlecht. Auch lese ich mit Kopfschütteln und gerechtem Nasrumpfen, daß die europäischen Großmägde bereits zu dem

Großtürken hinein seien, und ihm zum Troste in aller vertraulichster Unterredung unter vier Augen ihre Dienste angeboten hätten. Schickt sich das für eine anständige Großmagd, besonders wenn man weiß, was der Großtürke für ein Mensch ist?

Der alte Sünder läßt im Konstantinopler Amtsblatt, wo die ungläubigen Geldstage stehen und die mohamedanischen Pfarrstellen ausgeschrieben sind, „s Herzoge Mina“ verrufen, und schämt sich nicht zu sagen, er wisse wohl, wer mit der schlechten Person unter einer Decke stecke; er wolle ihr nun nächstens energisch zu Leibe, und all ihren Anhang zum Teufel jagen.

O geliebte Freundin! Die Feder sträubt sich, solche Rohheiten zu schreiben, und ich bin nahe daran, in eine Ohnmacht zu fallen. Es ist himmeltraurig, daß ein so unschuldiges weibliches Gemüth dergleichen erfahren muß, und ganz allein steht mitten in dem Pesthauche dieser bösen, verdorbenen Welt, womit dich freundlich grüßt deine dich bis in den Tod liebende

Gulda Düpfi, lyrische Unschuld.

#### Laura Himmelblau an Gulda Düpfi.

Nigikulm, den 1. September 1875.

Keusche Freundin! Ich habe mit abgewendetem Gesichte deine fittlich entrüstete Epistel gelesen, und danke Gott, daß ich hier oben bin auf dem Nigi,

weit erhaben über den Gemeinheiten dieser Erde, da, wo sich edle Seelen nur begegnen in der Erneuerung der Natur und Vertournürung des menschlichen Körpers.

Die Aussicht ist wundervoll! Ueber mir das blau brodirte Himmelsgewölbe, ringsum die benebelten Berge, in der Tiefe die Sünden der Welt und in der Ferne die Jungfrau, welche dem Edeln einsam in's Leben strahlt. O, es ist göttlich hier oben! Die Sonne geht täglich auf, und kommt früher als im Thale, was etwas inkommodirend ist. Aber welch' eine himmlische Scene, wenn dann eines Morgens das Kuhhorn bläst, und die zarten weiblichen Kühe im Grafe herum liegen. Man möchte sie alle umarmen, besonders wenn man ein Herr ist.

Die Gesellschaft ist ganz sublim und furchtbar

gebildet. Die Damen bewegen sich stets in den höchsten Gefühlen, und die Herren wischen sich oft die Thränen aus den Augen, wenn sie zufällig ihre Taschentücher bei sich haben. Treu bleibt man sich den ganzen Tag, bisweilen liebt man sich sehr, und erst Abends, wenn die Damen sich entfernen, fängt die Gesellschaft an zu schweinen.

Wenn man sich dann im Deutschen nicht mehr versteht, so redet man französisch, was äußerst belebend auf die Sinne wirkt. Französisch ist Geist, Deutsch ist Gemüth, und der Rest ist Schweigen; denn man weiß nicht, was morgen für Wetter ist, und in dem Herzen des Oberkellners wächst heimlich und drohend die Rechnung.

Mit Schaudern schließt drum für heut' inwendig  
deine dich bis über's Grab liebende Freundin

Laura Himmelblau.

## Ein Abenteuer auf dem Metliberg.

(Schluß.)

Beim fahlen Scheine eines Blitzes erblickte er unter sich, aber in nicht sehr großer Entfernung, ein wunderliches Ungethüm, welches langsam aus dem Dickicht des Waldes hervorkroch. Nechend, pustend, schnaubend bewegte es sich bergan; seinen Rüstern entfuhrn Rauch und Feuerfunken. Als die Finsterniß wieder eintrat, sah man noch die beiden feurigen Augen des Unthiers, so groß wie Pflugsräder, und hörte sein Schnauben und Nechzen . . . War das vielleicht der Lindwurm, von dem die Großmutter so oft erzählt hatte, — der Drache, auf welchem der Berggeist Uto seinen nächtlichen Sitz hält, wenn er unter Donnerrollen und Sturmgeheul durch sein Revier die Runde macht? . . . Da wiederholte sich der Schrei des Thiers, ein ohrenzerreißendes Heulen und Pfeifen, ein-, zwei-, dreimal. Plötzlich ertönte im Dickicht das Glöcklein einer versteckten Waldkapelle und Alles ward still! —

Und das Gewitter verzog sich wieder, so schnell es gekommen. Ein frischer Ostwind trieb es nach dem Pilatus, um dessen Gipfel sich die schwarzen Wolken hallten. Die ägyptische Finsterniß wurde zur trüben Dämmerung. Auf dem Weg, an dessen Rand unser verirrte Wanderer saß, kam von unten eine reckenhafte Hünnengestalt geschritten. Hans Heinrich faßte sich ein Herz. Er rief:

„Mensch oder Gespenst, was du auch seiest, weise mir für diese Nacht eine Unterkunft! Mich fröstelt auf dieser feuchten Moosbank.“

Die lange Gestalt erwiderte: „Folge mir!“ Dann schritten beide schweigend bergan. Bald jedoch regte sich in Hans Heinrich eine verzeihliche Neugier.

„Bist du vielleicht der Herr des Berges?“

„Ja!“ — war die lakonische Antwort.

„Du bist also einer der Herren von Regensberg?“

„Ja, wenn du statt des Regens die Sonne sehest.“ Der Geheimnißvolle, dachte Hans Heinrich, liebt, wie es scheint, in Räthseln zu sprechen. Er war im Begriff, noch fernere Fragen zu stellen, aber das Wort erstarb ihm auf den Lippen. Bei einer Biegung des Weges stand plötzlich ein Feenpalast vor ihm, lustig, hochragend, mit Terrassen, Balkonen und Altanen. Strahlendes Licht ergoß sich aus den hohen Fenstern einer Reihe hellerleuchteter Säle.

„Wir sind am Ort,“ — sagte der geheimnißvolle Führer.

Geräuschlos öffneten sich die Flügelthüren des Palastes. Urpötzlich hüpfen aus allen Ecken und Winkeln ein Duzend schwarzer Gestalten, welche sich tief vor den Eintretenden verbeugten.



„Verpflegt ihn gut, — er ist der Erste!“

Hans Heinrich sah sich erstaunt nach seinem Begleiter um. Er war verschwunden .....

Als unser verirrte Wanderer des andern Morgens erwachte, stand die Sonne schon ziemlich hoch am Himmel, er aber ruhte auf einem weichen Lager, welches in einem reich ausgestatteten Gemache stand.

Alles, was er am vorigen Abend erlebt, kam ihm gleich einem wunderlichen Traume vor: die nächtliche Wanderung, der Drache mit den feurigen Augen, der leibhafte Freiherr von Regensberg und sein Feenpalast . . . . Aber Eines war doch baare Wirklichkeit und über allen Zweifel erhaben: das lukullische Mahl, bei welchem ihn die schwarzen Kobolde mit den weißen Papiertragen schweigend bedient hatten und das weiche Bett, in welchem er noch jetzt behaglich ausgestreckt lag.

Endlich verließ er sein Lager und warf sich in die Kleider. Aus der ersten besten Thüre tretend, sah er eine Wendeltreppe vor sich. Er stieg hinan und stand bald auf dem flachen Dache des Palastes.

Das war ja der Gipfel des Uetliberges, wo er sich befand! Dort zu seinen Füßen im grünen Thal, auf Wiesen gebettet, zwischen Wäldern geborgen lag sein heimatliches Dorf, ragte das bescheidene Dach, unter welchem seine Wiege gestanden. Darüber erhoben sich majestätisch die Bergkolosse, Pilatus und Rigi; und zwischen beiden leuchteten in ihren blanken Schneegewändern Mtels und Jungfrau und die ganze Schaar der silbergewappneten Bernerriesen. Als er sich wandte, sah er zu seinen Füßen die Stadt Zürich mit ihren Palästen und Thürmen und Rauchschloten am blauen

See gelagert; aber wie viel schöner, wie viel größer erschien sie ihm, als vor 25 Jahren, da er sie zum letzten Mal gesehen! . . . . Wie war's aber mit dem Palaste hie oben, wo damals ein einfaches Wirthshaus den verspäteten Gästen nur ein sehr bescheidenes Obdach bieten konnte?

Noch dachte er über dieses Räthsel nach, als Jemand ihm leise auf die Schulter klopfte. Ein hochgewachsener, breitschultriger Herr mit einem großen rothblonden Schnurrbart stand hinter ihm.

War das nicht der Begleiter von gestern? . . . .

„Sind Sie es, der mich durch Nacht und Wald hiehergeführt?“

„Ja!“

„Ist dieß Feenschloß das Ihrige?“

„Gewiß!“

„Hat Sie der pustende heulende Drache mit den Feueraugen den Berg hinaufgetragen?“

„Ohne Zweifel!“

„Da sind Sie ja einer der Freiherrn von Regensberg oder gar der Berggeist Uto in eigener Person?“

Der Geheimnißvolle strich sich schmunzelnd den rothen Schnurrbart.

„Zu viel Ehre, mein Lieber! Ich bin weder ein Berggeist noch ein Regensberger, — ich bin der Fürst!“

„Ein Fürst!“

„Der Fürst vom Uetliberg (aber kein gekrönter), welcher in weniger als 6 Monaten dieß Hôtel erbaut hat und gestern spät per Extrazug auf der Uetlibergbahn heraufgekommen ist, um heute mein neues Kurhaus zu eröffnen. Der Zufall hat Sie zu meinem ersten Gaste gemacht, seien Sie mir als solcher freundlichst willkommen!“

## Feuilleton.

### Offenes Schreiben an Lit. philosoph. Fakultät der Hochschule B.

Literlirte Faceltät!

Seit anzeng ein Jahr habe ich mich mit der zucht der großen lapins, normanische Race, beschäftigt und durch Zuchtwahl und wissenschaftliche Prinzipien großartige Resultate erzielt, da meine ausgewachsenen Kammer das Gewicht von 16 Pfund erreichen. Es ist dieß den ersten Kaninchenzüchtern in England nicht gelungen und möchte ich Sie, Lit., hiemit höflich von diesem Triumphe der Wissenschaft in Kenntniß setzen. Da ich weiß, daß Sie jedes Jahr Doktoren honoris causa creiren und oft in Verlegenheit sind um passende Kandidaten, daher nicht doktrinär auf gedruckte Leistungen, sondern auf volles Verdienst und Schulbildung Rücksicht nehmen, möchte ich Sie bitten, von obiger Thatsache gef. Notiz zu nehmen und meinen Namen auf die Kandidatenliste der Doktorwürde des künftigen Jahres auftragen zu wollen.

Hinterfülligen, 27. Juli 1875.

S a m. R e c h s t e i n e r, Rechtsagent  
und Kaninchenzüchter.

**Pech über Pech.** Vor einigen Wochen bestellte ein Schuhmachermeister 10 Zentner Pech in einer

bekanntem Pechfabrik Mostindiens. Kaum war die Bestellung effectuirt, so vernahmen die Herrn Pechfabrikanten, das Schusterlein sei nicht ganz solid und dürste mit dem Pech Pech geben. Schrieben demgemäß in ihrer Schlaueit dem Jünger des hl. Crispinus, sie hätten ihm aus Versehen eine schlechte Sorte Pech geschickt; er solle dieselbe retour jenden, dann würden sie ihm mit Primapech aufwarten. Aber unser Pechritter roch den Braten und telegraphirte lakonisch zurück: „Ihr Pech konvenirt mir!“

**Bauernspeck.** In einem Bernerblatt steht folgende beachtenswerthe Anzeige:

„Zum Verkaufen: Circa 5 à 6 Zentner  
„gut geräucherten magern Bauernspeck. Wo,  
„sagt Z., Posthalter in D.“

Wir möchten den Hrn. Posthalter Z. fragen, ob besagter Speck wirklich von gemehgeten Bauern herrührt und etwa bei einem Rechtsagenten zu haben ist; oder aber, ob man ihn „Bauernspeck“ nennt, weil man damit die Bauern fängt?

**Witterungsbericht.** Himmel bewölkt über den schweizerischen Westbahnen, obwohl der Sturm in Lausanne am 28. August vorübergezogen ist. Eine windige Bewegung schlängelte sich längs der Grenze des Civilgesetzes und suchte die Aktionarren vom Pfade der Weisheit auf die „Simplon“-Bahn zu drängen. Sturm in Nigle über unerhörte Butterpreise; die Klosterlust in Genf entfernt sich ohne Schwefelregen nach Frankreich und Savoyen. Barometrische Depression des Guglerfestkomites unter dem Druck einer zerprungenen Kanone; dagegen steigt der Barometer des Piusvereins durch den kanonischen Segen von Süden. Die im Mai signalisirte reaktionärrische Quacksalbersäule, welche in Olten aufgestellt worden ist, gibt ihr erstes Wetterzeichen von sich. Fortgesetzte Bohrungen im Margau lassen hoffen, daß in größerer Tiefe ein Regierungsrath auftaucht. Schlechtes Wetter deprimirt die Theuerungszulage der aarg. Beamten. Zugleich mit dem Lutmanier kommt in Bündten wieder ein Bär zum Vorschein. Zum Zug der Leichenbrenner in Zürich gesellt sich eine abermalige Windströmung, welche die Richtung nach dem englischen Frühstück einschlägt. Höchster Barometerstand der referendummen PreSSION in Mostindien, Brustumfang der Demokraten momentan über 80 Centimeter. — Zunehmende klerikale Temperatur in ganz Frankreich. Im Busen von Stolberg hohle See, die umsonst nach den Gewässern von Lourdes brandet. Um den Halbmond haben sich drei Höfe gebildet. Karl Russel sucht mit einem Druck von 50 Pfund den Barometer der Herzegowina in die Höhe zu treiben. Bairisches Meteor in Rheims. Ueber Don Karlos geht der Unstern auf. Der Barometer des heiligen Martin von Paderborn sinkt unter den preußischen Civilstand.

**Briefkasten.** W. S. in N. Erhalten. Heute ist unser Raum überfüllt. — Hans in B. Merci für die Sendung. Wollen Ihren Wunsch gehörigen Orts vorlegen. — Dr. Jo e u s. Brief hoffentlich erhalten. — A. S. in B. Schönen Dank! Wird nach und nach verwendet werden. — Geißelmeier. En 8 jours sans faute. — R. in S. Erhalten, alter Schweb, aber heute fehlt absolut der Raum. — Dr. M. in L. Bon! — J. M. in B. folgt in 8 Tagen.